

MSG Moderne Stadtgeschichte, Bd. 54/2 (2023), 6-23
DOI: 10.60684/msg.v54i2.23

Martin Göllnitz / Sabine Mecking
Universität Marburg
<https://orcid.org/0000-0002-3785-2958>

Stadtrevier. Neue Perspektiven auf Polizei und Sicherheit in urbanen Räumen

MSG Moderne Stadtgeschichte
ISSN: 2941-6159 online
<https://moderne-stadtgeschichte.de>

Martin Göllnitz / Sabine Mecking

Stadtrevier. Neue Perspektiven auf Polizei und Sicherheit in urbanen Räumen

Long before the 20th century big cities were regarded as spaces of insecurity, in stark contrast with the European tradition of the city as a place of peace, whose “urban air” made people free and guaranteed, at least in general, an absence of violence. The prominent image of the “city as a Moloch” is, however, overdrawn. As early as the 18th century, police reforms began in numerous European cities, in conjunction with a discourse that viewed urban space through the prism of security policy. Since there can be no “objective” or timeless definition of security, this theme issue is based on the assumption that it results from political negotiation processes. In these processes, police forces play an important role as a security actor. The police professionalised their work and became the central expert in safeguarding and indeed defining what counted as security or insecurity urban spaces. In doing so, traditional or newly learned security heuristics served as a framework for interpretation and evaluation. To cope with perceived security problems, the police resorted to security repertoires. These action-related options included patrolling, the use of force, and the application of de-escalation strategies. The foray through more than three centuries demonstrates that both the definition of situations as security-relevant and the use of specific security repertoires are inextricably linked to the police’s authority and power.

1. Einleitung

Nicht erst seit dem 20. Jahrhundert gelten Großstädte wie New York, London, Paris, Moskau oder Berlin als Räume der Unsicherheit – im Kontrast zur alteuropäischen Überlieferung der Stadt als Ort des Friedens, deren Luft frei machte und eine zumindest grundsätzliche Gewaltfreiheit garantierte. Schon im 18. Jahrhundert drang der Topos von der „Hure Babylon“ allmählich in Bezug auf London und Paris vor, die neben der moralischen Gefährdung durch das Laster auch Lockung und Reiz versprachen.¹ Die beiden europäischen Metropolen, ge-

¹ Vgl. Wolfgang Hardtwig, Gewalt in der Stadt 1917–1933. Erfahrung – Emotion – Deutung, in: Friedrich Lenger (Hrsg.), Kollektive Gewalt in der Stadt. Europa 1890–1939, München 2013, S. 1–23, hier S. 17. Dass Städte schon vor dem 20. Jahrhundert als Orte von Sünde und Kriminalität – auch im „Denken über Stadt“ – galten, belegt Jacques Lévy, Urbanity

folgt von Neapel, waren die größten Städte des Kontinents, in denen Mitte des 18. Jahrhunderts über eine halbe Million Einwohner*innen lebten. Als faszinierende Unsicherheitsorte fanden sie in der zeitgenössischen Reiseliteratur vielfach ihren Niederschlag: Während Neapel vor allem als Stadt der bezahlten Mörder erschien, besaß London den zweifelhaften Ruf, eine Metropole der Straßenräuber zu sein, in der gewisse Stadtteile zu bestimmten Zeiten gemieden werden sollten.² Sprachgewaltig attestiert der Publizist und Reiseschriftsteller Johann Wilhelm von Archenholtz der englischen Hauptstadt, dass sie ein „Schlund ist, der alles aufnimmt“,³ gewissermaßen ein Ort, der unübersehbar und damit auch unkontrollierbar sei. Für das vorrevolutionäre Paris hat die Historikerin Arlette Farge aus einer umgekehrten Perspektive gezeigt, wie sehr existenzielle Unsicherheiten das Leben der städtischen Unterschichten prägten, die in kriminellen Handlungen oft den einzigen Ausweg erblickten, um im urbanen Unsicherheitsraum der Großstadt zu überleben.⁴ Charles Dickens 1859 publizierter historischer Roman A „Tale of Two Cities“ griff diese städtischen Unsicherheiten am Beispiel der Französischen Revolution in Paris auf und war zur damaligen Zeit als Mahnung an die Londoner Oberschicht zu verstehen, das revolutionäre Potenzial der Unterschichten nicht zu unterschätzen.⁵ Mit dem Revolutionszeitalter und dem rasanten Wachstum der Städte hielten Gewalt und Verbrechen Einzug in die literarische Darstellung der Metropolen, besonders von London und Paris. Während der Zwischenkriegszeit stand dann vor allem Chicago in Europa als Chiffre für eine von Gewalt durchdrungene Metropole, die sich durch Gesetzlosigkeit, Brutalität des ungehinderten Kampfes und Krieg als Dauerzustand auszeichnete. In Bertolt Brechts zwischen 1921 und 1924 entstandenem Drama „Im Dickicht der Städte“ war es dann auch eine typisierte Stadtkonstruktion mit dem Namen Chicago, in der gewalttätige Beziehungen den städtischen Raum dominierten; die urbane Zivilisiertheit wurde durch Brutalität und Verbrechen ersetzt.⁶ Einzelne Städte gel-

and Humanity: Babel as an Open Myth, in: Susanne Rau/Jörg Rüpke (Hrsg.), Religion and Urbanity Online, Berlin u.a. 2022, <https://doi.org/10.1515/urbrel.17263018> [9.10.2023].

² Vgl. Johann Wilhelm von Archenholtz, England und Italien, Teil 1: England, hrsg. von Michael Maurer, Heidelberg 1993, S. 364-366; Ders., England und Italien, Teil 2: Italien, hrsg. von Michael Maurer, Heidelberg 1993, S. 351.

³ Archenholtz, England, S. 365. Vgl. dazu Joachim Eibach, Die Straßen von Frankfurt am Main: ein gefährliches Pflaster? Sicherheit und Unsicherheit in Großstädten des 18. Jahrhunderts, in: Martin Dinges/Fritz Sack (Hrsg.), Unsichere Großstädte? Vom Mittelalter bis zur Postmoderne, Konstanz 2000, S. 157-173.

⁴ Vgl. Arlette Farge, Das brüchige Leben. Verführung und Aufruhr im Paris des 18. Jahrhunderts, Berlin 1989.

⁵ Vgl. Charles Dickens, A Tale of Two Cities, London 1859.

⁶ Vgl. Bertolt Brecht, Im Dickicht der Städte. Der Kampf zweier Männer in der Riesenstadt

ten bis in die Gegenwart als Vorbild für den negativen Idealtypus des Städtischen, so etwa Troja als Ort des Unrechts, Sodom als Hort des Unglaubens und Lasters sowie Babylon, wo Sünde und Dekadenz vorherrschen.⁷ Tatsächlich fungiert Kriminalität aber nur als ein Indikator unter vielen, wenn es darum geht, urbane Sicherheit zu thematisieren.⁸ Die eigentliche Heimat von Gewalt und Verbrechen blieb vielmehr lange Zeit der ländliche Raum, vor allem im urbanen Spätzunder Deutschland. Erst infolge der einschneidenden Veränderungen des Ersten Weltkriegs wurden Städte wie Berlin, Hamburg oder München mit Nervenüberreizung und ungezügelter Sinneslust, Alkohol, Prostitution und Gewalt assoziiert.⁹ Es war vor allem die Konzentration und Sichtbarkeit von Armut, Bettelei, Prostitution, mangelnder Hygiene, Unrat oder Banden in den Metropolen, die diese zum verdichteten Symbol, zum Hort allen Übels, werden ließen.¹⁰ In den zahlreichen negativen Folgen des urbanen Strukturwandels spiegeln sich die Ängste und Bedrohungen der Gesellschaft wie in einem

Chicago. Schauspiel, Berlin 1927; vgl. dazu Bernd Hüppauf, Die Stadt als imaginiertes Kriegsschauplatz, in: Zeitschrift für Germanistik 5:2, 1995, S. 317-355, hier S. 325f. Siehe zur Chicago-Chiffre Henrik Lundtofte, Europas Chicago. København 1944-45, in: Magasin fra Det Kongelige Bibliotek 16:2, 2003, S. 35-44; Martin Göllnitz, Symboliken der Gewalt. Legitimations- und Resilienzstrategien des „Gegenterrors“ im besetzten Dänemark (1943-45), in: Martin Endreß/Lars Grimm (Hrsg.), Zur Resilienz des Terrorismus, [im Druck]; Florian Grafl, Terroristas, Pistoleros, Atracadores: Akteure, Praktiken und Topographien kollektiver Gewalt in Barcelona während der Zwischenkriegszeit 1918-1936, Göttingen 2017, S. 164-178.

⁷ Nach Hüppauf, Die Stadt, S. 317, sind urbaner Raum und Gewalt oder Destruktion zwar nie rein dichotomisch vorgestellt worden, allerdings „bildet der Gegensatz zwischen Schutz, Ordnung und Frieden der Städte und Krieg und Destruktion jenseits ihrer Mauern doch die dominante Opposition im Diskurs der Stadt“.

⁸ Zur neueren Kultur- und Gesellschaftsgeschichte der Sicherheit, die in den letzten Jahren intensiv über Fragen der Ver- und Entunsicherlichung in modernen Staaten und Gesellschaften nachgedacht und diskutiert hat, vgl. programmatisch Tatjana Tönsmeier/Annette Vowinkel, Sicherheit und Sicherheitsempfinden als Thema der Zeitgeschichte. Eine Einleitung, in: Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History 7:2, 2010, S. 163-169; Cornel Zwierlein, Sicherheitsgeschichte. Ein neues Feld der Geschichtswissenschaften, in: Geschichte und Gesellschaft 38, 2012, S. 365-386; Eckart Conze, Geschichte der Sicherheit. Entwicklung – Themen – Perspektiven, Göttingen 2018; und jüngst mit Blick auf Fragen von Sicherheit und Differenz: Sigrid Ruby/Anja Krause (Hrsg.), Sicherheit und Differenz in historischer Perspektive, Stuttgart 2022.

⁹ Vgl. Friedrich Lenger, Stadt-Geschichten. Deutschland, Europa und die USA seit 1800, Frankfurt am Main 2009; Klaus Tenfelde/Friedrich Lenger (Hrsg.), Die europäische Stadt im 20. Jahrhundert. Wahrnehmung – Entwicklung – Erosion, Köln 2006; Klaus Tenfelde/Wolfgang Hardtwig (Hrsg.), Soziale Räume in der Urbanisierung. Studien zur Geschichte Münchens im Vergleich 1850-1933, München 1990.

¹⁰ Vgl. Martin Dinges/Fritz Sack, Unsichere Großstädte?, in: Dies. (Hrsg.), Unsichere Großstädte? Vom Mittelalter bis zur Postmoderne, Konstanz 2000, S. 9-65, hier S. 22f.

Brennglas.¹¹

2. Von der Wohlfahrtsinstitution zum Instrument der Sicherheit: Die Großstadtpolizei

Das oftmals überzeichnete Bild von der „Stadt als Moloch“ ist jedoch äußerst unscharf,¹² denn hinsichtlich des städtischen Raumes verknüpfte sich immer auch die Vorstellung von Sicherheitsräumen mit dem Bedürfnis einer Person oder einer Gruppe nach Herstellung und Verstetigung eines Sicherheitsgefühls durch Berechenbarkeit, Vorhersagbarkeit und selbstverständlich Kontrolle.¹³ Aus diesem Grund zeichnete sich im Laufe des 18. Jahrhunderts in vielen Städten Europas eine Reformdynamik der Polizeibehörden und -organe ab, wobei vor allem die Wirksamkeit der Polizei des vorrevolutionären Paris gerühmt wurde,¹⁴ auch wenn dabei vielfach untergeht, dass in den meisten französischen Städten bis zur Revolution oftmals mehrere „Polizei“-Gruppen um die Kontrolle des städtischen Raumes konkurrierten.¹⁵ Ihren Höhepunkt erreichten die polizeilichen Reformbemühungen, die mit einem sicherheitspolitischen Diskurs über den urbanen Raum verknüpft waren, im letzten Drittel des Jahrhunderts. Nach Catherine Denys und Brigitte Marin betrachteten diese neuen Polizeiorgane den ihnen zugewiesenen städtischen Raum vornehmlich als eine Art Revier, das es flächendeckend zu organisieren und zu kontrollieren galt.¹⁶ Im 19. Jahrhundert setzte sich diese Entwicklung fort und es bildete sich zunehmend eine professionelle Polizei heraus, deren Struktur und Funktion auf spezifische Aufgabenfelder fixiert waren.¹⁷ Während der Typus einer absolutis-

¹¹ Zur Beschreibung von Urbanität vgl. Friedrich Lenger, *Großstadtmenschen*, in: Ders., *Stadt-Geschichten. Deutschland, Europa und die USA seit 1800*, Frankfurt am Main 2009, S. 205-236.

¹² Zur Kritik an diesem Topos vgl. die Beiträge in Clemens Zimmermann/Jürgen Reulecke (Hrsg.), *Die Stadt als Moloch? Das Land als Kraftquell? Wahrnehmungen und Wirkungen der Großstädte um 1900*, Basel u.a. 1999.

¹³ Vgl. insb. Conze, *Sicherheit*; sowie am Beispiel des frühneuzeitlichen Lyons: Susanne Rau, *Räume der Stadt. Eine Geschichte Lyons 1300–1800*, Frankfurt am Main 2014, S. 177-187.

¹⁴ Vgl. Alan Williams, *The Police of Paris 1718–1789*, Baton Rouge 1979; Catherine Denys, *La Police de Bruxelles entre réformes et révolution (1748–1814). Police urbaine et modernité*, Turnhout 2013; Dies./Brigitte Marin/Vincent Milliot (Hrsg.), *Réformer la police. Les mémoires policiers en Europe au XVIII^e siècle*, Rennes 2009.

¹⁵ Für diesen Hinweis danken wir Prof. Dr. Susanne Rau (Universität Erfurt).

¹⁶ Vgl. Catherine Denys, *Logiques territoriales. La territorialisation policière dans les villes au XVIII^e siècle*, in: *Revue d'histoire moderne et contemporaine* 50:1, 2003, S. 13-26; Brigitte Marin, *Les Polices royales de Madrid et de Naples et les divisions du territoire urbain (fin XVIII^e–début XIX^e siècle)*, in: *Revue d'histoire moderne et contemporaine* 50:1, 2003, S. 81-103.

¹⁷ Zum Polizeibegriff siehe Antonio Vera, *Der Polizeibegriff im Wandel der Zeit*, in: *Archiv*

tischen und umfassenden Wohlfahrtsinstitution allmählich verschwand, trat die neue Funktion der Polizei, nun als eine rechtlich domestizierte und kontrollierte Strafverfolgungs- und Gefahrenabwehrinstitution, in den Vordergrund.¹⁸ Insbesondere an der sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts herausbildenden Kriminalpolizei wird sichtbar, dass die polizeilichen Sicherheitsakteure den urbanen Raum nicht mehr nur als Problem der Implementierung und Durchsetzung von Ordnungsstrukturen begriffen.¹⁹ Vielmehr verstanden Polizeireformer und Politiker die Großstädte immer häufiger auch als ein Sicherheitsproblem.²⁰ Wie Herbert Reinke betont, handelte es sich dabei keineswegs um ein spezifisch deutsches Phänomen, sondern es lässt sich in ähnlicher Weise auch bei den Polizeien in anderen europäischen Ländern und einzelnen US-amerikanischen Metropolen beobachten.²¹ In zahlreichen Nationalstaaten Europas manifestierte sich in der Institution der Polizei das Ideal eines exklusiven staatlichen Gewaltmonopols, wobei sich die Professionalisierung hinsicht-

für Polizeigeschichte 20:2, 2021, S. 27-29; Franz-Ludwig Knemeyer, Polizei, in: Otto Brunner/Werner Conze/Reinhart Koselleck (Hrsg.), *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Bd. 4, Stuttgart 1978, S. 875-897.

¹⁸ Siehe hierzu Timo Luks, *Schiffbrüchige des Lebens. Polizeidiener und ihr Publikum im neunzehnten Jahrhundert*, Köln u.a. 2019. Zum frühneuzeitlichen Policey-Konzept siehe u.a. André Holenstein, „Gute Policey“ und lokale Gesellschaft im Staat des Ancien Régime. Das Fallbeispiel der Markgrafschaft Baden(-Durlach), 2 Bde., Tübingen 2003; Karl Härter (Hrsg.), *Policey und frühneuzeitliche Gesellschaft*, Frankfurt am Main 2000; Michael Stolleis (Hrsg.), *Policey im Europa der frühen Neuzeit*, Frankfurt am Main 1986.

¹⁹ Zu den gesellschaftlichen Dispositiven „Ruhe und Ordnung“ bzw. „innere Sicherheit“ vgl. Achim Saupe, Von „Ruhe und Ordnung“ zur „inneren Sicherheit“. Eine Historisierung gesellschaftlicher Dispositive, in: *Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History* 9:2, 2010, S. 170-187. Zur doppelten Bedeutung von Ordnung als einem gesellschaftlichen Zustand einerseits und politischer Herrschaft andererseits in der Frühen Neuzeit siehe Gerhard Sälter, *Ordnung in der Stadt. Zur Kontrolle urbaner Räume am Beispiel der Pariser Polizei an der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert*, in: Christian Hochmuth/Susanne Rau (Hrsg.), *Machträume der frühneuzeitlichen Stadt*, Konstanz 2006, S. 111-131.

²⁰ Vgl. Albrecht Funk, *Polizei und Rechtsstaat. Die Entwicklung des staatlichen Gewaltmonopols in Preußen 1848-1918*, Frankfurt am Main 1986, S. 245.

²¹ Vgl. Herbert Reinke, „Großstadtpolizei“. Städtische Ordnung und Sicherheit und die Polizei in der Zeit des Deutschen Kaiserreichs (1871-1918), in: Martin Dinges/Fritz Sack (Hrsg.), *Unsichere Großstädte? Vom Mittelalter bis zur Postmoderne*, Konstanz 2000, S. 217-239, hier S. 220. Vgl. exemplarisch Clive Emsley, *The English Police. A Social and Political History*, Hemel Hempstead 1991; Jean-Marc Berlière, *Le monde des polices en France XIXe-XXe siècles*, Brüssel 1996; Eric H. Monkkonen, *The Urban Police in the United States*, in: Clive Emsley/Louis A. Knafla (Hrsg.), *Crime History and Histories of Crime. Studies in the Historiography of Crime and Criminal Justice in Modern History*, Westport 1996, S. 201-228.

lich Rekrutierung, Ausbildung und Amtsführung oft an den als überaus modern wahrgenommenen britischen und französischen Großstadtpolizeien orientierte.²² Mit Didier Bigo lässt sich in Bezug auf die sich professionalisierende Polizei des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts von „security professionals“ sprechen, die sich durch routinierte Praktiken der Sicherheit auszeichneten, wobei für Bigo die Berechtigung und Autorität der Sicherheitsakteure zentral sind, die sie durch geschulte Fähigkeiten erlangten.²³

3. Die Großstadt als (polizeilicher) Sicherheitsraum

Dem Themenheft liegt ein konstruktivistischer Sicherheitsbegriff zugrunde, wie er im Sonderforschungsbereich/Transregio 138 „Dynamiken der Sicherheit. Formen der Versicherheitlichung in historischer Perspektive“ in Gießen und Marburg vertreten wird, sodass Sicherheit nicht starr als Zustand, sondern dynamisch als Zuschreibung zu begreifen ist.²⁴ Dabei liegt es – wie bereits erwähnt – auf der Hand, dass Sicherheit immer auch eine räumliche Dimension aufweist; schließlich tragen nach Eckart Conze die „Wahrnehmungen von Sicherheit oder Unsicherheit zur Herausbildung von Räumen bzw. Raumwahrnehmungen oder Raumvorstellungen bei“.²⁵ Beispielhaft kann hier auf den aus der Militärterminologie stammenden Begriff der No-Go-Area für ein militärisches Sperrgebiet verwiesen werden, der – so die Definition im Duden – im deutschsprachigen Raum für einen Stadtteil oder einen Bezirk gebräuchlich ist, „in dem es immer wieder zu gewalttätigen Auseinandersetzungen kommt und wo die öffentliche Sicherheit nicht gewährleistet ist“.²⁶

²² Vgl. dazu Ralph Jessen, *Polizei im Industrieviertel. Modernisierung und Herrschaftspraxis im westfälischen Ruhrgebiet 1848–1914*, Göttingen 1991. Zur Verknüpfung von Staatlichkeit und Gewalt vgl. Alf Lüdtke/Herbert Reinke/Michael Sturm (Hrsg.), *Polizei, Gewalt und Staat im 20. Jahrhundert*, Wiesbaden 2011; Alf Lüdtke/Michael Wildt (Hrsg.), *Staats-Gewalt: Ausnahmezustand und Sicherheitsregimes. Historische Perspektiven*, Göttingen 2008.

²³ Vgl. dazu Didier Bigo, *When Two Become One. Internal and External Securitisations in Europe*, in: Morten Kelstrup/Michael C. Williams (Hrsg.), *International Relations Theory and the Politics of European Integration. Power, Security, and Community*, London 2000, S. 171-204; Ders., *Globalized-in-Security: The Field and the Ban-Opticon*, in: Naoki Sakai/Jon Solomon (Hrsg.), *Translation, Philosophy and Colonial Difference*, Hongkong 2006, S. 109-155; Ders., *Security and Immigration. Toward a Critique of the Governmentality of Unease*, in: *Alternatives. Global, Local, Political* 27:1, 2002, S. 63-92.

²⁴ Siehe hierzu die Homepage des SFB/TRR 138, <https://www.sfb138.de/> [09.10.2023].

²⁵ Conze, *Sicherheit*, S. 130.

²⁶ „No-go-Area, die“, in: *duden.de*, https://www.duden.de/rechtschreibung/No_go_Area [09.10.2023].

Sicherheit und Unsicherheit werden jedoch nicht nur gedacht, vielfach entstehen Räume der Sicherheit erst durch gesellschaftliche Sicherheitsdiskurse oder -praktiken, wie das staatliche Bezugssystem mit seiner etablierten Trennung von „innen“ und „außen“ belegt.²⁷ Demnach symbolisieren erst klar abgegrenzte und geordnete beziehungsweise mit Verhaltens- und Geltungserwartungen unterlegte Räume ein gewisses Sicherheitsversprechen. Nach Peter Haslinger und Dirk van Laak beruht das gesellschaftliche Sicherheitsempfinden wiederum auf Orten, die der Verstetigung von Verhaltensabsprachen sowie der Festlegung von Wertehorizonten und Identitätsinhalten dienen.²⁸ Raumbezogene Versicherheitlichungsprozesse lassen demnach bestimmte Orte und Zonen mit eigenen Geltungsregimen und Sanktionsmöglichkeiten manifest werden. Dies lässt sich exemplarisch an sogenannten Fließräumen wie dem innerstädtischen Straßenverkehr beobachten, deren Wirkungsmächtigkeit eine Kombination von raumbasiertem Wissen – vermittelt durch eine entsprechende Verkehrserziehung – und „der Anerkennung und Durchsetzung von Mobilitäts- und Nutzungsregeln (in diesem Fall der Straßenverkehrsordnung)“ darstellt.²⁹

²⁷ Conze, Sicherheit, S. 130; siehe ferner den Pionier-Aufsatz von Werner Conze, Sicherheit, Schutz, in: Otto Brunner/Werner Conze/Reinhart Koselleck (Hrsg.), *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Bd. 5, Stuttgart 1984, S. 831-862.

²⁸ Peter Haslinger/Dirk van Laak, Sicherheitsräume. Bausteine zu einem interdisziplinären Modell, in: *Saeculum* 68:1, 2018, S. 9-35, hier S. 31. Zum Konzept der gesellschaftlichen Sicherheit vgl. Ole Wæver, *Societal security: The Concept*, in: Ders. u.a. (Hrsg.), *Identity, Migration, and the New Security Agenda in Europe*, London 1993, S. 17-40, hier S. 24; Paul Roe, *Ethnic Violence and the Societal Security Dilemma*, London 2015.

²⁹ Haslinger/Laak, Sicherheitsräume, S. 29. Vgl. auch Nadine Rossol, *Policing, Traffic Safety Education and Citizenship in post-1945 West Germany*, in: *Journal of Contemporary History* 53, 2018, S. 339-360; Kai Nowak, *Teaching Self-Control: Road Safety and Traffic Education in Post-War Germany*, in: *Historical Social Research* 41, 2016, S. 135-153; Dirk van Laak, *Vom Lebensraum zum Leitungsweg. Die Stadtstraße als soziale Arena*, in: Michael Flitner/Julia Lossau/Anna-Lisa Müller (Hrsg.), *Infrastrukturen der Stadt*, Wiesbaden 2017, S. 145-162. Siehe weiter Frank Kawelowski/Sabine Mecking, *Polizei im Wandel. 70 Jahre Polizeiarbeit in Nordrhein-Westfalen*, Köln 2019.



Abb. 1: Verkehrsposten der Schutzpolizei Berlin, 1924. Bundesarchiv Berlin, 102-00327A.

Wenn (Un)Sicherheitsräume also nicht von der Natur vorgegeben sind, sondern von unterschiedlichen Akteur*innen, die sich in den Räumen bewegen, konstruiert werden, rücken damit auch Raumbildungsprozesse und vielfältige Raumfunktionen in den Blick.³⁰ Folglich sind auch urbane Räume nicht als starre, unveränderliche „Container“ zu begreifen. Sie werden vielmehr immer wieder aufs Neue sozial konstruiert, wodurch sie eine historisch variable Größe erhalten.³¹ Vor allem für die Frühe Neuzeit liegen bereits Untersuchungen vor, die sich unter einem relationalen Blickwinkel mit der Policey/Polizei- und Stadtgeschichte befassen und an unterschiedlichsten Beispielen aufzeigen, wie Policey beziehungsweise Polizei städtische Räume konstruiert – etwa indem diese „poliziert“ werden.³²

Sowohl die Konstruktion von Räumen als auch die Wahrnehmung von Sicherheit respektive Unsicherheit unterliegen einem erheblichen historischen Wandel mit Blick auf die Einschätzung von Sicherheitsdefinitionen – unabhängig davon, ob über längere Zeiträume auch Konstanten im Hinblick auf als gefährlich markierte Städte beziehungsweise Stadtteile existierten. Deshalb soll der Schwerpunkt des vorliegenden Themenheftes auf polizeilichen Versicherheitlichungsprozessen im urbanen Raum liegen. Denn in Anbetracht der Tatsache, dass keine vorgefasste und zeitlose, mithin „objektive“ Definition von Si-

³⁰ Vgl. in Auswahl: Martina Löw, *Raumsoziologie*, 10. Aufl., Frankfurt am Main 2019; Doris Bachmann-Medick, *Cultural turns. New Orientations in the Study of Culture*, Berlin 2016, S. 211-243; Alexander Drost/Michael North (Hrsg.), *Die Neuerfindung des Raumes. Grenzüberschreitungen und Neuordnungen*, Köln 2013; Jörg Döring/Tristan Thielmann, *Einleitung: Was lesen wir im Raum? Der Spatial Turn und das geheime Wissen der Geographen*, in: Dies. (Hrsg.), *Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*, Bielefeld 2008, S. 7-45; Roland Lippuner/Julia Lossau, *In der Raumfalle. Eine Kritik des spatial turn in den Sozialwissenschaften*, in: Georg Mein/Markus Rieger-Ladich (Hrsg.), *Soziale Räume und kulturelle Praktiken. Über den strategischen Gebrauch von Medien*, Bielefeld 2004, S. 47-64.

³¹ Vgl. Gerd Schwerhoff, *Die Policey im Wirtshaus. Obrigkeitliche und gesellschaftliche Normen im öffentlichen Raum der Frühen Neuzeit. Das Beispiel der Reichsstadt Köln*, in: Christian Hochmuth/Susanne Rau (Hrsg.), *Machträume der frühneuzeitlichen Stadt*, Konstanz 2006, S. 355-376, hier S. 359; Susanne Rau/Gerd Schwerhoff, *Öffentliche Räume in der Frühen Neuzeit. Überlegungen zu Leitbegriffen und Themen eines Forschungsfeldes*, in: Dies. (Hrsg.), *Zwischen Gotteshaus und Taverne. Öffentliche Räume in Spätmittelalter und Früher Neuzeit*, Köln 2004, S. 11-52, hier S. 20-23.

³² Siehe u.a. die Beiträge in Christian Hochmuth/Susanne Rau (Hrsg.), *Machträume der frühneuzeitlichen Stadt*, Konstanz 2006. Zum Begriff des „Polizieren“ siehe ferner Thomas Feltes/Jo Reichertz, *Polizieren. Versuch einer Definition*, in: Astrid Klukkert/Thomas Feltes/Jo Reichertz (Hrsg.), *Torn between two targets. Polizeiforschung zwischen Theorie und Praxis*, Frankfurt am Main 2019, S. 21-48.

cherheit besteht,³³ liegt den hier versammelten Beiträgen die Annahme zugrunde, dass Sicherheit ein Ergebnis der jeweiligen politischen Aushandlungsprozesse ist. Außerdem betreffen jene Sicherheitsheuristiken, die sich auf die Stadt als Sicherheitsraum beziehen, immer auch die Polizei als zuständige Sicherheitsakteurin.³⁴ Die Polizei wird somit als zentrale Sicherheitsakteurin des Staates in Bezug auf Gefahrenabwehr und Verbrechensbekämpfung zur Sicherheitsexpertin des städtischen Raumes erhoben, wobei in diesen Fällen das von den Experten eingebrachte Wissen maßgeblich für politische Entscheidungen sein kann.³⁵ Mit Blick auf die gesellschaftliche Dimension der städtischen Versicherunglichung rücken dann in erster Linie die polizeilichen Akteur*innen in den Mittelpunkt, deren Wahrnehmung, evaluative Einschätzung und konkrete Bearbeitung sicherheitsrelevanter Situationen präziser konturiert werden sollen.³⁶

Im Fokus von urbaner Sicherheit und städtischer Polizei stehen dabei zwei zentrale Begrifflichkeiten: Erstens ist dies der Begriff der Sicherheitsheuristiken. In bestimmten Situationsdefinitionen nimmt die Polizei auf gesellschaftlich etablierte und verwendete Heuristiken Bezug, mit denen etwas als Sicherheitsproblem beziehungsweise als sicherheitsrelevant markiert, bewertet und damit sozial konstruiert wird. Oder anders gesagt: Sie definiert eine Situation als sicherheitsrelevant, indem sie auf Heuristiken als Interpretations- und Bewertungsrahmen referiert. Heuristiken dienen also der Identifikation, Markierung und evaluativen Einschätzung von sicherheitsrelevanten Situationen und zeichnen sich dabei durch ihre Varietät aus: Unterschiedliche Polizeiverbände bringen bei der Bestimmung und Bewertung von Sicherheitslagen unterschiedliche Heuristiken in Anschlag. Dies reflektiert auch den Umstand, dass Polizist*innen Sicherheitslagen in unterschiedlicher Weise erleben und von ihnen betroffen sind. Heuristiken sind selbst das historische Produkt gesell-

³³ Vgl. dazu Ole Wæver, *Securitization and Desecuritization*, in: Ronnie D. Lipschutz (Hrsg.), *On Security*, New York 1995, S. 46-86; Barry Buzan/Ole Wæver/Jaap de Wilde, *Security. A New Framework for Analysis*, London 1998.

³⁴ Vgl. Martin Göllnitz, *Beyond Ordinary Men? Perspektiven einer Polizeigeschichte als (regionale) Zeitgeschichte*, in: Nina Gallion/Martin Göllnitz/Frederieke M. Schnack (Hrsg.), *Regionalgeschichte. Potentiale des historischen Raumbezugs*, Göttingen 2021, S. 28-52, hier S. 49f.; siehe auch Sabine Mecking, *Mehr als Knüppel und Knöllchen: Polizeigeschichte als Gesellschaftsgeschichte*, in: Dies. (Hrsg.), *Polizei und Protest in der Bundesrepublik Deutschland*, Wiesbaden 2020, S. 1-25.

³⁵ Zum Begriff der Sicherheitsakteure vgl. Carola Westermeier/Horst Carl (Hrsg.), *Sicherheitsakteure. Epochenübergreifende Perspektiven zu Praxisformen und Versicherunglichung*, Baden-Baden 2018.

³⁶ Siehe hierzu Didier Bigo, *Security*, in: Rebecca Adler-Nissen (Hrsg.), *Bourdieu in International Relations. Rethinking Key Concepts in IR*, London 2013, S. 114-130.

schaftlichen Wandels und eng mit unterschiedlichen Formen politischer Herrschaft oder Staatlichkeit verbunden.³⁷

Um die wahrgenommenen Sicherheitsprobleme zu bewältigen, greift die Polizei – zweitens – auf handlungsbezogene Möglichkeiten, sogenannte Sicherheitsrepertoires, zurück. Mit Blick auf das Thema „Sicherheit und Polizei im urbanen Raum“ zählen zu Sicherheitsrepertoires sämtliche Maßnahmen (vom Streifendienst bis hin zum Einsatz von Gewalt, Deeskalationsstrategien oder dem Signalisieren von Gesprächsbereitschaft), die dabei helfen, eine als sicherheitsrelevant markierte Situation zu bearbeiten, also beispielsweise Bedrohungen oder Gefahren abzuwehren. Ein polizeilich-institutionalisiertes Sicherheitsrepertoire reproduziert somit insofern Versicherunglichungen, als es routinemäßig bestimmte Aspekte als sicherheitsrelevant definiert und bearbeitet, etwa durch Verkehrskontrollen oder Techniken des Profiling bei der Einschätzung von Gefahren. Zugleich rufen Heuristiken bestimmte Repertoires auf, durch die Sicherheitsprobleme in angemessener und wirksamer Weise bearbeitet werden sollen. Die Weiterentwicklung von Repertoires – etwa aufgrund technischer Innovationen – kann wiederum zu neuen Unsicherheiten führen. Innerhalb von Dynamiken der Sicherheit stehen Repertoires und Heuristiken somit in einem rekursiven Verhältnis.

Die Betrachtung von polizeilichen Versicherunglichungsprozessen erlaubt es also, diverse Formen der polizeilichen Sicherheitspraktiken auf ein und derselben analytischen Ebene zu behandeln. Ein solcher Zugang eröffnet die Möglichkeit zu untersuchen, inwiefern urbane Situationsdefinitionen mit bestimmten Heuristiken und Repertoires zusammenhängen, unter welchen Bedingungen neue Repertoires entstehen oder warum bestimmte Repertoires über gesellschaftliche Umbrüche und politische Systemwechsel hinweg relativ unbestritten fortbestehen konnten. Damit wird auch deutlich, dass sowohl die Frage, ob und wie Situationen als sicherheitsrelevant definiert werden, als auch die Verwendung spezifischer Sicherheitsrepertoires untrennbar mit der Frage nach der Autorität und Macht von Polizei verbunden ist. Repertoires werden tradiert, modifiziert, erfunden, unterschiedlich kombiniert und entfalten in ihren Kombinationen unter Umständen historische Pfadabhängigkeiten.

³⁷ Zu den Konzepten von Sicherheitsheuristiken und -repertoires vgl. Christoph Kampmann/Horst Carl, *Historische Sicherheitsforschung und die Sicherheit des Friedens*, in: Irene Dingel u.a. (Hrsg.), *Handbuch Frieden im Europa der Frühen Neuzeit/Handbook of Peace in Early Modern Europe*, Berlin 2021, S. 529-549, hier S. 535f.; Carola Westermeier/Hannah Broecker/Horst Carl, *Sicherheitsakteure – offene Fragen und Perspektiven*, in: Carola Westermeier/Horst Carl (Hrsg.), *Sicherheitsakteure. Epochenübergreifende Perspektiven zu Praxisformen und Versicherunglichung*, Baden-Baden 2018, S. 337-350, hier S. 347f.

4. Stand der Forschung

Zunächst ist festzustellen, dass die Historische Sicherheitsforschung mit ihren Konzepten der Ver- und Entsicherlichung sowohl in der historischen Stadt- als auch in der Polizeiforschung bislang kaum Niederschlag gefunden hat.³⁸ Wenn stadtgeschichtliche Arbeiten das Thema gestreift haben, war es vornehmlich der Blick auf deviantes Verhalten Jugendlicher und junger Erwachsener, auf Proteste und Aufstände, die zu Konflikten mit der Ordnungsmacht führten, oder auf einzelne Kriminalitätsfälle und allgemein Kriminalitätsstatistiken.³⁹ Nach wie vor dominieren hier sozial-, politik- und rechtswissenschaftliche Studien und insbesondere Arbeiten aus der Stadtsoziologie sowie den Surveillance Studies.⁴⁰ Die Polizeigeschichte widmete sich mit ihrer Öffnung für sozial-, alltags- und kulturgeschichtliche Fragestellungen zwar zunehmend den wechselseitigen Beziehungen und Wahrnehmungen zwischen Polizei und Gesellschaft,⁴¹ gleichwohl ist dies aber nicht im Rahmen einer Historischen Sicherheitsforschung, sondern zumeist innerhalb des Themenkomplexes der Störung von „Ruhe und Ordnung“ untersucht worden.⁴² Zunächst interessierten vor allem die Institution und das Verhalten der Polizei vor dem Hintergrund veränderter politischer und normativer Rahmenbedingungen und gesellschaftlicher Praktiken, doch schon bald rückte auch die Polizei als Trägerin des Wandels beziehungsweise als Akteurin in politischen und gesellschaftli-

³⁸ Vgl. dazu Göllnitz, *Beyond Ordinary Men*; Mecking, *Mehr als Knüppel*. Seit Anfang 2022 läuft hierzu das von Martin Göllnitz und Sabine Mecking verantwortete Teilprojekt C02 „Sicherheit, Polizei und städtischer Raum. Sicherheitsheuristiken und -repertoires am Beispiel von Frankfurt a.M. und München“ des SFB/TRR 138 „Dynamiken der Sicherheit“, <https://www.uni-marburg.de/de/sfb138/forschung/c02-2014-sicherheit-polizei-und-staedtischer-raum> [09.10.2023].

³⁹ Vgl. Klaus Weinbauer/Dagmar Ellerbrock, *Perspektiven auf Gewalt in europäischen Städten seit dem 19. Jahrhundert* (Leitartikel), in: *Informationen zur modernen Stadtgeschichte* 2, 2013, S. 5-20.

⁴⁰ Vgl. in Auswahl: Anja Feth, *Staat, Polizei und Alltag in Buenos Aires. Raumproduktionen im Kontext städtischer Unsicherheit*, Münster 2016; Mark Maguire/Catarina Frois/Nils Zurawski (Hrsg.), *The Anthropology of Security. Perspectives from the Frontline of Policing, Counter-terrorism and Border Control*, London 2014; Gudrun Vande Walle/Evelien Van den Herrewegen/Nils Zurawski (Hrsg.), *Crime, Security and Surveillance. Effects for the Surveillant and the Surveilled*, Den Haag 2012; Sylke Nissen (Hrsg.), *Kriminalität und Sicherheitspolitik. Analysen aus London, Paris, Berlin und New York*, Opladen 2003.

⁴¹ Siehe dazu insb. Jessen, *Polizei*; Alf Lüdtke, „Sicherheit“ und „Wohlfahrt“. *Polizei, Gesellschaft und Herrschaft im 19. und 20. Jahrhundert*, Frankfurt am Main 1992; Ders., *Herrschaft als soziale Praxis. Historische und sozialanthropologische Studien*, Göttingen 1991.

⁴² Hierzu Saupe, *Ruhe und Ordnung*; Bernd-A. Rusinek, „Ordnung“ – Anmerkungen zur Karriere eines Begriffs, in: Alfons Kenkmann/Christoph Spieker (Hrsg.), *Im Auftrag. Polizei, Verwaltung und Verantwortung*, Essen 2001, S. 104-109.

chen Austausch- und Aushandlungsprozessen in den Fokus.

Für einzelne Städte und Polizeipräsidien liegen mittlerweile Untersuchungen zur lokalen Polizei vor.⁴³ Es sind insbesondere Arbeiten zu Berlin oder dem Ruhrgebiet und damit zur preußisch geprägten Polizei, die den Forschungsstand immer noch maßgeblich bestimmen. Trotz wichtiger polizeugeschichtlicher Studien zur Weimarer Republik⁴⁴ und zur Bundesrepublik Deutschland beziehungsweise zur Deutschen Demokratischen Republik (DDR)⁴⁵ liegen bisher keine regional- und epochenvergleichenden Analysen der Polizei im urbanen Raum vor. Erst allmählich nimmt die historische Erforschung der innerstädtischen Sicherheit an Fahrt auf, wobei mit Blick auf das 20. Jahrhundert in erster Linie jene Studien profitieren, die sich etwa mit der Privatisierung von Sicherheitskräften oder mit der Auflösung einer informationellen Privatsphäre befassen.⁴⁶ Andere Studien thematisieren zwar verstärkt die Sicherheit oder die vielfältigen Bedrohlagen des städtischen Raumes, widmen sich aber selten oder lediglich am Rande aus historischer Sicht der polizeilichen Wahrnehmung und der Praxis von Sicherheitsakteur*innen.⁴⁷ Grundsätzlich liegen für die poli-

⁴³ Siehe Jens Dobler (Hrsg.), *Großstadtkriminalität. Berliner Kriminalpolizei und Verbrechensbekämpfung 1930 bis 1950*, Berlin 2013; Stefan Goch (Hrsg.), *Städtische Gesellschaft und Polizei. Beiträge zur Sozialgeschichte der Polizei in Gelsenkirchen*, Essen 2005; Reinke, *Großstadtpolizei*.

⁴⁴ Vgl. Jens Jäger, *Verfolgung durch Verwaltung. Internationales Verbrechen und internationale Polizeikooperation 1880–1933*, Konstanz 2006; Peter Leßmann-Faust, *Die preußische Schutzpolizei in der Weimarer Republik. Streifendienst und Straßenkampf*, 2. Aufl., Frankfurt am Main 2012; Daniel Schmidt, *Schützen und Dienen. Polizisten im Ruhrgebiet in Demokratie und Diktatur 1919–1939*, Essen 2008.

⁴⁵ Siehe Bettina Blum, *Polizistinnen im geteilten Deutschland. Geschlechterdifferenz im staatlichen Gewaltmonopol vom Kriegsende bis in die siebziger Jahre*, Essen 2012; Thomas Lindenberger, *Volkspolizei – Herrschaftspraxis und öffentliche Ordnung im SED-Staat 1952–1968*, Köln 2003; Stefan Noethen, *Alte Kameraden und neue Kollegen. Polizei in Nordrhein-Westfalen 1945–1953*, Essen 2003; Klaus Weinbauer, *Schutzpolizei in der Bundesrepublik. Zwischen Bürgerkrieg und innerer Sicherheit. Die turbulenten sechziger Jahre*, Paderborn 2003; Patrick Wagner, *Hitlers Kriminalisten. Die deutsche Kriminalpolizei und der Nationalsozialismus*, München 2002.

⁴⁶ Vgl. Marcus Böick, *Ökonomisierung des Gewaltmonopols? Die Sicherheitswirtschaft und die Privatisierung öffentlicher Sicherheitsaufgaben seit den 1970er Jahren*, in: Rüdiger Graf (Hrsg.), *Ökonomisierung. Debatten und Praktiken in der Zeitgeschichte*, Göttingen 2019, S. 139–165; Andreas Vasilache, *Sicherheit, Entgrenzung und die Suspendierung des Privaten. Ein grenzanalytischer Versuch*, in: Christopher Daase/Philipp Offermann/Valentin Rauer (Hrsg.), *Sicherheitskultur. Soziale und politische Praktiken der Gefahrenabwehr*, Frankfurt am Main 2012, S. 133–155.

⁴⁷ Vgl. Bernhard Frevel/Verena Schulze, *Kooperative Sicherheitspolitik – Safety und Security Governance in Zeiten sich wandelnder Sicherheitskultur*, in: Christopher Daase/Philipp Offermann/Valentin Rauer (Hrsg.), *Sicherheitskultur. Soziale und politische Praktiken*

zeitlichen Versicherheitlichungsprozesse im städtischen Raum der Moderne nur wenige Fallstudien vor.⁴⁸ Dagegen sind in den letzten Jahren zahlreiche Forschungsarbeiten entstanden, die sich beispielsweise der Geschichte der Kriminalität oder der kollektiven Gewalt in der Stadt annehmen. Sie liefern wesentliche Erkenntnisse in Bezug auf die wahrnehmungsgeschichtlich wichtigen Aspekte der medialen Produktion von Bedrohungsszenarien und geben grundlegende Einsichten in die Genese und Entwicklung von Bedrohungswahrnehmungen.⁴⁹ Wichtige Erkenntnisse in Bezug auf die Wahrnehmung und polizeiliche Praxis von Versicherheitlichung können außerdem der historischen Protestforschung entnommen werden.⁵⁰

5. Europäische Fallbeispiele

Das Themenheft widmet sich aus interdisziplinärer und internationaler Perspektive der Identifikation, Markierung und evaluativen Einschätzung von ur-

ken der Gefahrenabwehr, Frankfurt am Main 2012, S. 205-225; Wilhelm Heitmeyer u.a. (Hrsg.), *Control of Violence. Historical and International Perspectives on Violence in Modern Societies*, New York 2011; Hans-Jürgen Lange (Hrsg.), *Die Polizei der Gesellschaft. Zur Soziologie der Inneren Sicherheit*, Opladen 2003.

⁴⁸ Siehe hierzu Sebastian Haus-Rybicki, *Eine Seuche regieren. Aids-Prävention in der Bundesrepublik 1981-1995*, Bielefeld 2021; Markus Häfner, *Bewegte Zeiten. Frankfurt in den 1960er Jahren*, Frankfurt am Main 2020; Martin Baumeister/Bruno Bonomo/Dieter Schott, *Cities Contested. Urban Politics, Heritage, and Social Movements in Italy and West Germany in the 1970s*, Frankfurt am Main 2017; Jan Philipp Altenburg, *Machtraum Großstadt. Zur Aneignung und Kontrolle des Stadtraumes in Frankfurt am Main und Philadelphia in den 1920er Jahren*, Köln u.a. 2013; Kristina Matron, *Kommunale Jugendfürsorge in Frankfurt am Main in der Weimarer Republik*, Frankfurt am Main 2012; Hans-Reiner Müller-Raemisch, *Frankfurt am Main. Stadtentwicklung und Planungsgeschichte seit 1945*, Frankfurt am Main 1996.

⁴⁹ Hierzu in Auswahl: Friedrich Lenger, *Metropolen der Moderne. Eine europäische Stadtgeschichte seit 1850*, München 2013; Klaus Tenfelde/Friedrich Lenger (Hrsg.), *Die europäische Stadt im 20. Jahrhundert. Wahrnehmung - Entwicklung - Erosion*, Köln 2006; Andrew Lees, *Cities, Sin and Social Reform in Imperial Germany*, Ann Arbor 2002; Martin Dinges/Fritz Sack (Hrsg.), *Unsichere Großstädte? Vom Mittelalter bis zur Postmoderne*, Konstanz 2000.

⁵⁰ Vgl. hierzu Sabine Mecking, *Vom Protest zur Protestkultur. Träger, Formen und Ziele gesellschaftlichen Aufbegehrens*, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 64, 2013, S. 517-529; Dies., *Polizei und Protest*; Klaus Weinhauer, *From Social Control to Urban Control? Urban Protests, Policing, and Localization in Germany and England (1960s to 1980s)*, in: *InterDisciplines* 2, 2013, S. 85-118; Ders., *Urbane Jugendproteste, Jugendbanden und soziale Ungleichheit seit dem 19. Jahrhundert. Vergleichende und transnationale Perspektiven auf Deutschland, England und die USA*, in: Arne Schäfer/Matthias D. Witte/Uwe Sander (Hrsg.), *Kulturen jugendlichen Aufbegehrens. Jugendprotest und soziale Ungleichheit*, Weinheim 2011, S. 25-48.

banen sicherheitsrelevanten Situationen durch die Polizeien sowie jenen handlungsbezogenen Möglichkeiten, mit denen die wahrgenommenen Sicherheitsprobleme in europäischen Großstädten bewältigt werden sollten. Der Fokus liegt dabei auf einem Untersuchungszeitraum, der sich vom 18. bis zum ausgehenden 20. Jahrhundert erstreckt.⁵¹ Die Beiträger*innen spüren somit grundsätzlich der Frage nach, inwiefern polizeiliches Handeln die vorausgegangenen Sicherheitsheuristiken spiegelte und nachfolgende Repertoires evozieren und prägen konnte. Mittels des synchronen und diachronen Vergleichs europäischer Großstädte können letztlich historische Pfadabhängigkeiten sichtbar gemacht werden. Dabei werden auch äußerst unterschiedliche, zum Teil auf internationale Entwicklungen bezugnehmende Polizeitraditionen und -kulturen berücksichtigt. Auf diese Weise wird mit der urbanen polizeilichen Sicherheitspolitik ein Themenfeld eröffnet, in dem sich historische Forschung und Gegenwartsanalyse im Sinne einer Problemgeschichte der Gegenwart miteinander verknüpfen lassen und im Horizont sozialwissenschaftlicher Theorieangebote diskutiert werden können.

Den Aufschlag macht Anne Purschwitz, die am Beispiel sächsischer Städte – allen voran Leipzig und Dresden – die Polizei als Instrument und Projektionsfläche sozialer Disziplinierung zwischen 1700 und 1850 betrachtet. Im Fokus zahlreicher frühneuzeitlicher Verordnungen stand die Armut- und Bettlerproblematik, die als „Zeitvergehen“ und Bedrohung der ökonomischen Sicherheit betrachtet wurde und mithilfe von polizeilichen Kontrollen und der Unterbringung in Arbeits- und Zuchthäusern bewältigt werden sollte. Den Polizeiorganen kam dabei eine wesentliche Funktion zu, weil sie allein durch ihre Präsenz auf Normen hinwiesen. Eine Vielzahl von Städten richtete daher eine sogenannte Bettlerpolizei ein, deren Zahl an Amtsträgern im 18. Jahrhundert zunahm. Als erste sächsische Stadt erhielt Dresden 1765 eine Kurfürstliche Polizeikommission und damit eine reguläre Polizeibehörde. Sowohl die Dresdner Polizeikommission als auch das im Jahr 1810 gegründete Polizeiamt in Leipzig waren für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit zuständig. Praktisch spiegelte sich dies in Visitationen und Streifengängen beziehungsweise dem Aufgreifen von verdächtigen Personen und der Erstellung von

⁵¹ Die im vorliegenden Heft versammelten Beiträge entstammen dem 30. Kolloquium für Polizeigeschichte „Polizei und Sicherheit in urbanen Räumen vom 18. bis 21. Jahrhundert“ in Marburg vom 9. bis 11. September 2021, das vom SFB/TRR 138 „Dynamiken der Sicherheit“ finanziert wurde. Zudem konnten die Beiträge von Olivier Coelho und Klaus Weinbauer gewonnen werden. Die anderen Tagungsvorträge erscheinen in dem Sammelband „Polizei und Sicherheit. Akteure – Heuristiken – Repertoires“, hrsg. von Martin Göllnitz und Sabine Mecking (Wiesbaden 2023). Siehe außerdem den Tagungsbericht von Julia Richter/Philipp Peter/Sarah Griwatz, in: H-Soz-Kult, 2.11.2021, www.hsozkult.de/conferencereport/id/fdkn-127674 [09.10.2023].

Anzeigen.

Auch im Kurfürstentum Bayern wurde seit den 1750er Jahren über eine Verbesserung des sogenannten Polizeiwesens diskutiert. Doch obwohl die Etablierung einer Polizeibehörde für die Haupt- und Residenzstadt München zwischenzeitlich ventiliert worden war, kam es erst im Jahr 1796 zur Gründung der Münchner Polizeioberdirektion, die – so Olivier Coelho – als eine für Sicherheit und Ordnung zuständige Exekutivbehörde verstanden werden kann. Nach Coelho war das Neue an dieser Behörde ihr Verhältnis zum städtischen Raum, den sie nicht nur als Schauplatz ihrer Handlungen konzipierte, sondern vielmehr als vielseitigen Komplex sowohl zu erfassen und zu durchdringen als auch zu überwachen und zu organisieren beabsichtigte. Mit ihrer Gründung erklärte die Polizeibehörde neben der Durchsetzung und Aufrechterhaltung von Sicherheit und Ordnung auch das Sammeln von Informationen zum Kern ihrer polizeilichen Arbeit. Den Anspruch einer flächendeckenden Präsenz im Raum versuchte sie zunächst durch die Verteilung der Polizeidiener über das gesamte Stadtgebiet zu erreichen, später mithilfe eines komplexen Systems, das auf der Dualität von Zentrum und Peripherie, auf der Komplementarität von mobilem und stationärem Einsatz und auf der Unbestimmtheit der Patrouillen beruhte.

Dass eine flächendeckende Gewährleistung der städtischen Sicherheit durch Polizeikräfte keineswegs immer die Regel darstellt, zeichnet Florian Grafl am Beispiel der Polizei Barcelonas als zentrale Sicherheitsakteurin des urbanen Raumes vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zum Spanischen Bürgerkrieg nach. Dabei wird deutlich, dass sich die spanischen Ordnungshüter bereits vor dem Bürgerkrieg mit vielfältigen Herausforderungen konfrontiert sahen, denen sie nur noch bedingt gewachsen waren. Aufgrund der hohen Gewalttätigkeit in Barcelona während der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts kam es mehrfach zu kritischen Sicherheitsdiskursen in Gesellschaft und Medien, bei denen polizeiliche Praktiken eine Rolle spielten. Die Stadt galt zeitgenössischen Beobachter*innen als ein prototypischer Unsicherheitsort: Erschütterten um die Jahrhundertwende eine Reihe von anarchistisch motivierten Bombenanschlägen die Stadt, wird die Zeit nach dem Ende des Ersten Weltkrieges bis zum Ende der spanischen Restaurationsmonarchie 1923 auch als „Pistolero“ bezeichnet, in der zahlreiche Personen den politischen Mordanschlägen der sogenannten Pistoleros zum Opfer fielen. Denn nicht nur die spanischen Unternehmen bedienten sich der Dienste der Pistoleros, auch die Gewerkschaften und Arbeitnehmer griffen auf deren Gewaltpotenzial zurück. Mit der im April 1931 beginnenden Zweiten Republik überwogen dann Sprengstoffanschläge und Raubüberfälle, die bis zum Beginn des Bürgerkrieges den städtischen Alltag Barcelonas prägten. Zum urbanen Erfahrungshorizont zahlreicher Bürger*in-

nen gehörte somit das Erleben und Erleiden von willkürlicher Gewalt. Da die Polizei einerseits qualitativ und quantitativ nicht in der Lage war, ihre Funktion als Sicherheitsakteurin auch nur annähernd auszufüllen, und sich andererseits sogar Fälle illegitimer Polizeigewalt häuften, kommt Grafl nicht umhin, die städtischen Polizeiorgane als Unsicherheitsakteure zu charakterisieren.

Anschließend befasst sich Gerhard Sälder mit Unsicherheiten als einem konkreten Resultat polizeilicher Praktiken im städtischen Raum. Am Grenzregime an der Berliner Mauer kann Sälder exemplarisch zeigen, wie das grenzpolitische Sicherheitskonzept der DDR zu einer großen Zahl von Normverstößen und damit zu einem Dauerkonflikt zwischen Polizei und Bevölkerung führte, was ein neues Phänomen der urbanen Unordnung schuf. In klassischer Polizeistaatsmanier hatten die politisch Verantwortlichen der DDR mit ihrem Grenzregime zu verhindern versucht, dass ein großer Teil der mit den sozialen Ordnungsvorstellungen unzufriedenen Bevölkerung das Land verließ. Zu diesem Zweck wurde an der Mauer ein Grenzgebiet definiert, das erhebliche Restriktionen und ein engmaschiges Kontrollregime vorsah. Für die lokale Bevölkerung waren diese Einschränkungen im städtischen Raum gravierend und verminderten die Lebensqualität erheblich. Tatsächlich vergrößerte das polizeiliche Sicherheitskonzept die grundlegende Normdifferenz zwischen Staat und Bevölkerung sogar noch und es entstanden neue Konflikte über die Geltungsmacht von Normen.

Nora Lehner spürt dann am Wiener Beispiel der 1960er Jahre dem nächtlichen Stadtraum als Unsicherheitsort nach und thematisiert mit der Polizeiarbeit, der Gewalt und Ausbeutung im Zuhälter- und Prostitutionsmilieu sowie den städtischen Transformationsprozessen eine ganze Reihe von sicherheitsrelevanten Themen. Ausgangspunkt der Analyse ist der von der Wiener Polizei zu Beginn der 1960er Jahre attestierte neue jugendliche „ZuhältertYP“, der sich durch eine enorme gewalttätige, kommerzielle, erpresserische und motorisierte Arbeitsweise auszeichnete. Der Wandel des Zuhältermilieus und die Skandalisierung ihrer Revierkämpfe in den Medien als „Zuhälterkriege“ zwangen die Polizeiorgane dazu, ihre Sicherheitsrepertoires vor dem Hintergrund umfassender gesellschaftlicher, sozioökonomischer und städtischer Umbruchprozesse an die neue Bedrohung anzupassen. In dieser Auseinandersetzung mit Zuhältereie, illegalen Machenschaften und Revierkämpfen griff die Polizei Wiens überwiegend auf indirekte Gegenmaßnahmen zurück, wie der Kontrolle sich prostituierender Frauen. Wie Lehner plastisch zu schildern vermag, sahen sich jene Frauen, die Sex verkauften, in der Folge mit teils drastischen Einschränkungen ihrer Arbeitsbedingungen, ihrer sozialen Beziehungen und ihrer Bewegungsfreiheit konfrontiert. Vor allem aber wurden sie für das Verhalten anderer belangbar gemacht und damit gegenüber Ausbeutung vulnerabler.

In seiner den Aufsätzen hintenangestellten Leitrezension widmet sich Klaus Weinhauer dann abschließend der bekannten englischen Studie „Policing the Crisis“ von Stuart Hall, Chas Critcher, Tony Jefferson, John Clarke und Brian Roberts,⁵² in der das von Stanley Cohen eingeführte Konzept der „moral panics“ wohl seine überzeugendste empirische Ausarbeitung und Anwendung gefunden hat. In der 1978 publizierten Untersuchung zeichnen die Autoren den Aufbau und die „Inszenierung“ einer moralischen Panik nach, wobei ein gewaltsamer Straßenraub vor einer berühmten Londoner U-Bahn-Station den Ausgangspunkt bildet. In einem einzelnen Delikt bündelten sich die in der britischen Gesellschaft der 1970er Jahre virulenten Ängste, Krisenerscheinungen und Konflikte.

Die versammelten Beiträge des Themenheftes belegen exemplarisch das Potenzial einer polizeilichen Sicherheitsgeschichte im urbanen Raum. Ein Ziel des vorliegenden Heftes ist es, die in unterschiedlichen Kontexten geführten sicherheitshistorischen Diskussionen zur Polizei weiter zu forcieren und in den stadtgeschichtlichen Diskurs einzubetten.

⁵² Stuart Hall u.a., *Policing the Crisis: Mugging, the State, and Law and Order*, London/Basingstoke 1978. Zum Konzept der „moral panics“ vgl. Stanley Cohen, *Folk Devils and Moral Panics*, Oxford 1972; zur weiteren Entwicklung des Konzepts siehe außerdem Nachman Ben-Yehuda, *Moral Panics: Culture, Politics, and Social Construction*, in: *Annual Review of Sociology* 20, 1994, S. 149-171.